

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 17

Artikel: Auch ein Anbauwerk : aus dem Unterricht in Lebenskunde
Autor: Brack, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

45. Jahrgang

Heft 17

5. Juni 1941

Artikelfolge:

Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen

Von H. Brack

Ich kann den Lesern unserer Zeitung die erfreuliche Mitteilung machen, dass für das vorgesehene Heft von Frl. Brack bis dahin über 350 Vorbestellungen eingegangen sind, und dass der Schweizerische Lehrerinnenverein den Verlag der ausgezeichneten Arbeit übernimmt. Somit wird das Heftchen immer wieder, auch später noch bezogen werden können, wie das von sehr vielen Bestellerinnen gewünscht wurde. Die Arbeit wird nun sofort in Druck gegeben und in Bälde an die Vorbesteller versandt werden können.

Der Preis wurde in der Sitzung des Zentralvorstandes vom 24. Mai in Langenthal wie folgt festgesetzt :

Einzelbezug	50 Rp. (plus Versandkosten)
20—50 Stück	40 Rp.
über 50 Stück	30 Rp.

Alle weiteren Bestellungen des Heftchens sind an

Frl. M. Balmer, Melchtalstrasse 2, Bern

zu richten.

Die Redaktion.

Auch ein Anbauwerk

Aus dem Unterricht in Lebenskunde — Von H. Brack, Frauenfeld.

Beim Lesen des wertvollen Artikels von E. Eichenberger in Nummer 12 der « Lehrerinnenzeitung » : « Was verlangt das Erwerbsleben vom schulentlassenen Mädchen ? » nahm ich mir vor, dieser Arbeit die Richtlinien für meinen diesjährigen lebenskundlichen Unterricht an der neunten, das heisst der hauswirtschaftlichen Klasse zu entnehmen; denn ich konnte feststellen, dass die Beobachtungen und Urteile der Zürcher Lehrmeisterinnen und Geschäftsherren im grossen ganzen übereinstimmten mit den Urteilen und Beobachtungen, die unsere Berufsberaterin jeweilen zu hören bekommt, wenn sie alljährlich ihre ungefähr hundert Schützlinge im Welschland und in der deutschen Schweiz besucht. Dabei möchte ich mich aber nicht damit begnügen, die Schülerinnen auf die gerügten Mängel aufmerksam zu machen und sie zum Beispiel zu grösserer Dienstfertigkeit oder Zuverlässigkeit usw. zu ermahnen, sondern ich möchte daran arbeiten, dass sie *wirklich* dienstfertiger und weniger vergesslich würden; ich möchte

sie aus dem Schneckenhaus ihres « Ich » herauslocken und sie in selbstlose Beziehung zu den Mitmenschen bringen; ich möchte sie zu eigenem Erleben, zu eigenen Erfahrungen und damit zu mehr Selbsterkenntnis führen.

Wenn ich nun — auf Veranlassung der Redaktion der « Lehrerinnenzeitung » — von diesen Versuchen berichte, so bin ich mir wohl bewusst, wieviel leichter es ist, eine Lektion zu halten, als sie zusammengefasst schriftlich für fremde Leser zu fixieren. Ich bitte also von vornherein für alle Mängel und Schwächen sowohl der Versuche wie ihrer Darstellung um ein gnädiges Urteil.

Meine neue, mir zur Hälfte noch ganz unbekannte Klasse setzt sich zusammen aus 26 Schülerinnen, die zum Teil aus der 8. Klasse, zum Teil aus der Sekundarschule herkommen. Ich gebe meiner ersten Lektion in Lebenskunde, in der die Mädchen mit Inhalt und Ziel des neuen Faches bekanntgemacht werden sollen, den Titel: « Anbauwerk ».

Die erste Frage an die Schülerinnen gilt dem Hinweis, dass der vermehrten Anbauarbeit eine sorgfältige Ueberprüfung der gesamten Bodenfläche der Schweiz vorausgehen musste, damit es möglich war, festzustellen, wieviel Kulturland noch besser ausgenützt, aber auch wieviel bis jetzt noch brachliegendes Gebiet: Sumpf- und Oedland, fruchtbar gemacht werden könnte. Aber es existiert noch ein anderer Boden, der heute auch sorgsamer denn je bearbeitet und bebaut werden sollte. Das ist das Menschenherz. Es ist nicht gleichgültig, ob *dieser* Boden fruchtbar oder unfruchtbar sei; denn zwischen ihm und der Natur besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang. Das zeigt euch deutlich die Geschichte vom Gärtlein der alten Frau, die Paul Steinemann in der Einleitung zu seinem Buch: Tiere in Haus und Hof, erzählt. Das Gärtlein, an dem er als Schuljunge jeden Tag vorbeiging, war ein kleines Paradies mit einer herrlichen Blumenpracht, mit Rosen, die zuerst im Jahr und noch zuletzt im Jahr blühten. Man spürte ihnen die Liebe an, mit der sie gehegt und gepflegt wurden. Nach Jahren (die alte Frau war gestorben) kam er wieder am Gärtlein vorbei. Er hoffte, der Geist der alten Frau müsste noch dort atmen. Aber was fand er? Einen niedergerissenen Zaun, verstaubte Rosenbäumchen an Stelle des Tulpenbeetes, ein paar Zementröhren und rostiges Alteisen zwischen hässlichem Unkraut. Aus dem verlotterten Häuschen tönten Flüche. Der Ort war entweiht und entseelt.

Die alte Frau mit ihrem gütigen, alle Kreatur in Liebe und Verständnis umfassenden Herzen, mit ihrem Fleiss, ihrem Ordnungs- und Schönheitssinn hatte um sich herum ein kleines Paradies geschaffen, ihre Nachfolger mit ihrem liebe- und verständnislosen Herzen haben das Paradies in eine Wüste verwandelt. Versteht ihr nun, wie bedeutungsvoll es ist, ob ein Menschenherz einem fruchtbaren oder einem unfruchtbaren Erdreich gleicht? Wenn man doch die Bodenbeschaffenheit unserer Herzen auch so überprüfen und dann, wie in der Anbauschlacht das unfruchtbare Land in fruchtbares verwandeln könnte! Das müsste Wunder wirken.

Einen ähnlichen Gedanken haben eine Reihe von Zürcher Lehrerinnen gehabt. Sie haben gedacht, dass bei ihren Schülkindern vielleicht auch noch manches Stücklein Boden besser bearbeitet werden könnte, nur müsste man zuerst seine Beschaffenheit genauer kennen. Zu diesem Zwecke rich-

teten sie an die Geschäftsherren und Lehrmeisterinnen von 200 Lehrlingen die Frage, wie sie mit der Ausbildung der Lehrtöchter zufrieden seien, und was die Schule noch mehr zu ihrer bessern Vorbereitung tun könnte. Warum machten sie wohl diese Untersuchung an lauter ausgetretenen und nicht an ihren gegenwärtigen Schülerinnen? « Weil man die Mädchen in der Lehre bei der Arbeit besser kennenlernen kann als in der Schule. » « Weil erst in der Lehre so recht an den Tag kommt, was die Mädchen können und wie sie sind. » « Weil es in der praktischen Arbeit auf noch andere Dinge ankommt, als in der Schule. » « Wie haben wohl die Antworten der Chefs und Lehrmeisterinnen gelautet? Könnt ihr erraten, was sie an ihren Lehrtöchtern etwa auszusetzen hatten? Schreibt mir eure Vermutungen schnell auf! » Ein Teil der Schülerinnen füllte ohne langes Besinnen den ausgeteilten Zettel; andere nahmen gleich mit dem Bleistift den Gummi zur Hand, wischten « vorzue » wieder aus, was sie geschrieben hatten und brachten zuletzt mit Mühe ein kurzes Sätzlein einigermaßen fertig. Sie waren noch nicht fähig, sich in die Lehrmeisterinnen hineinzudenken. Aber es ging wie bei einer Kollekte: Jeder, auch der kleinste Beitrag war willkommen; denn er bereicherte die Sammlung. Wir stellten die Antworten zusammen, und ich führe die sich nicht wiederholenden hier an (auch die im Telegrammstil abgefassten), weil sie schon eine erfreuliche Einsicht verraten. Ein Zettel stellt fest: « Die Mädchen sind zu wenig praktisch. Sie sind zu wenig auf die Gefahren des Lebens aufmerksam gemacht worden. Sie sollten sich den Mitmenschen und den Verhältnissen besser anpassen können, rationeller arbeiten. Sie verstehen sich zu wenig auf den Umgang mit Kindern. Der rechte Stolz fehlt. Zuwenig Anstand, zuwenig exakt und gewissenhaft. » Andere schreiben: « Sie sollten nicht jede kleine Dummheit mit einer Lüge verheimlichen... Sie sollten aufrichtiger sein... Sie sollten nicht schlechte Launen haben, unter denen andere leiden müssen... Viele sind vielleicht zuwenig säuberlich... Nicht maulen; freundlich sein!... Sie sind vielleicht zu langsam... Ehrlich sein, ordentlich sein... Geduldig, aufmerksamer, exakter sein... Noch zu unselbständig. Zuwenig Liebe zum Beruf, zuwenig guten Willen, bessere Konzentration. Grobes Reden. Mehr Treue im Kleinen. Zunge mehr im Zaum halten... Noch zuwenig selbständig, aber sehr modern... Man sollte mehr praktische Übungen als soviel geistige durchnehmen in der Schule... » Am meisten von allen Untugenden wird die Vergesslichkeit angeführt.

Der Vergleich mit den erst nachher bekanntgegebenen Antworten der Chefs und Lehrmeisterinnen zeigt den Mädchen, dass sie richtig geraten hatten, dass es sich darin ungefähr um dieselben Unzulänglichkeiten handelte. Mehr Initiative, mehr Anstand, mehr Takt, mehr Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, mehr Respekt vor den Aeltern, mehr Pünktlichkeit, Verantwortungsgefühl, mehr selbständiges Denken, bessere Umgangsformen, eine kultiviertere Sprache, mehr Berufsfreude und Berufsstolz, mehr guten Willen, weniger Egoismus, weniger Vergesslichkeit, weniger Vergnügungssucht, mit einem Wort: mehr Seelen- und Charakterpflege! Die Mädchen sollten nicht nur *verdienen*, sondern dienen lernen. Das sind die Wünsche der Vorgesetzten in bezug auf ihre Lehrtöchter. (Natürlich erfahren die Schülerinnen auch das Positive in den Antworten.)

Liebe Schülerinnen, stellt euch einmal so ein Menschenkind vor, so ein gleichgültiges, interesseloses, das seine Arbeit die Woche hindurch ohne

innere Anteilnahme tut und sich immer nur auf die Vergnügungen des Feierabends, des Samstagnachmittags und Sonntags freut! Seht ihr, dass das toter Boden ist, auf dem höchstens Unkraut, aber sonst nichts Rechtes wachsen kann? Aber denkt euch nun diese Gleichgültigkeit umgewandelt in ein lebendiges Interesse, die Willenlosigkeit in freudige Bereitschaft, die Teilnahmslosigkeit in frohen Arbeitseifer, was für köstliche und reiche Früchte würde dieser umgeschaffene Boden tragen!

Auch die Veranstalterinnen der Umfrage sahen nun deutlich, dass auch in den Herzen und Seelen ihrer Schülerinnen noch viel Boden umgeschaffen, dass da auch eine richtige Anbauarbeit durchgeführt werden müsse. Aber die Lehrerinnen können sie nicht allein vollbringen. Die Jungen müssen mithelfen. Ihr und ich, wir wollen auch mittun. Ich weiss, ihr seid mit Freuden dazu bereit. Schon heute wollen wir so ein Stücklein unfruchtbaren Bodens in Angriff nehmen. Ihr habt auf euern Zetteln am häufigsten die Vergesslichkeit erwähnt. Das ist ja auch ein weitverbreitetes Uebel. Es ist mir bekannt, wie viele Hausfrauen unter der Vergesslichkeit ihrer Lehrtöchter leiden und über sie seufzen. Wie wär's, wenn wir versuchten, diesem Unkraut auf unserm Boden auf den Leib zu rücken? Ihr denkt vielleicht, die Vergesslichkeit sei die Folge eines schlechten Gedächtnisses, und für dieses könne niemand etwas. Schreibt mir nun einmal eine Woche lang gewissenhaft auf, wenn ihr etwas vergesst und welches der Grund eurer Vergesslichkeit war. Dabei werdet ihr eine interessante Beobachtung machen. In acht Tagen bekomme ich eure Berichte. Aber wie gesagt: Vergesst ja nicht zu notieren, wenn ihr etwas vergessen habt!

Das Resultat und dessen Verarbeitung kommt in der nächsten Nummer.

Unsere Hoffnung ist das Kind! Wenn wir dessen innwerden, dass der gefallene Mensch im Kinde die Hilfe für seine Wiederaufrichtung suchen muss, dann wird die menschliche Gesellschaft neu errichtet und erlöst werden.

Maria Montessori.

Offener Brief an die Künstlerin des Pflanzenschutz-Plakates

Herausgegeben vom Schweiz. Bund für Naturschutz

Verehrte Pia Meinherz!

Das Arbeitszimmer wird zum frohen Aufenthalt, zur Stätte ungetrübter Lebensfreude — denn, Ihre prächtigen Blumenbilder wecken sorgfältig bewahrte Stimmungen und Erinnerungen. Sie zaubern aber auch Sehnsucht und schon oft erträumtes Glück hin, das Glück, im Freien den bizarren Frauenschuh (*Cypripedium Calceolus*) zu finden, sich seinem langen Anblick hinzugeben. Seine Formen und Farben erheben ihn zu einer Wunderblume, das Gelb und Rotbraun der Blüte ist von befreiender Harmonie. Ich könnte mir den Eindruck beim Auffinden eines Frauenschuhs in Musik übersetzt denken. Denn schon Ihre Wiedergabe der Pflanze verlangt nach Melodie und Klangfarbe. Dass ich letzthin im Alpinum unseres botanischen Gartens einige Exemplare in schönster Blüte traf, hat mich ein wenig über die grosse Seltenheit getröstet.